

Die Krise von 1872-73

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **60 (1966)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als eigentliche Führergestalt, vorläufig noch etwas im Hintergrund, aber doch fähig, die Versammlung vor unbesonnenen Schritten zurückzuhalten, trat ein Oltner in Erscheinung, Walther Munzinger, Professor für Bundesstaatsrecht in Bern. Munzinger stellte den Antrag: «Die heutige Versammlung konstituiert sich als schweizerischer Verein freisinniger Katholiken und beauftragt das bisherige provisorische Comité, nach der Münchener Versammlung¹ eine Zusammenkunft von Delegierten der einzelnen Sektionen einzuberufen, welche den Entwurf der Organisation des Vereins berathen und feststellen sollen»². Damit war eine Aktionsbasis geschaffen, auf deren Grundlage lokale Vereine weiterarbeiten konnten. Ein solcher Verein wurde am 12. Mai 1872 in Olten gegründet³. Munzinger behielt sich von Bern aus die Leitung dieses Vereins vor.

4. DIE KRISE VON 1872-73

Es sollte nahezu noch ein weiteres Jahr verstreichen, bis sich aus dem argen «Adventsdunkel» (Otto Gilg) der Solothurner Versammlung von 1871⁴ ein lichter Stern für die Gründung romfreier Gemeinden abzeichnete. Dieses Zeichen war die Exkommunikation des Pfarrers Gschwind von Starrkirch am 26. Oktober 1872⁵. Das Vorgehen des Bischofs gegen Pfarrer Gschwind kann nicht als übereilt bezeichnet werden; der Bischof mußte Gschwind absetzen, wenn er nicht die Pflichten seines bischöflichen Hirtenamtes vernachlässigen wollte. Im Gegenteil, die Langmut und Geduld, mit der der Bischof den Pfarrer Gschwind lange Zeit hatte gewähren lassen, wirken überraschend. Denn Gschwind

¹ Munzinger meinte den Katholikerkongreß in München im Sept. 1871, zu dem er delegiert wurde. Er legte seine Eindrücke nieder in seiner Schrift: Der Katholikerkongreß in München; Die Stellung des Staates zu der religiösen Bewegung in der Schweiz. Bern 1871.

² Schweizerischer Katholikerkongreß, S. 66.

³ Im Leitartikel zum Münchner Altkatholikerkongreß 1871 heißt es im Oltner Wochenblatt v. 18. Nov. 1871: «wann wohl wird es in Olten zu einer freieren religiösen Vereinigung kommen?» – Wegen Aufteilung der Partei in Rote und Graue kamen liberale Vereine erst nach der Langenthaler Vereinigung auf. Der Oltner liberale Verein konstituierte sich am 12. Mai 1872, vgl. Oltner Wochenblatt v. 24. Sept. 1872. – Diese Angabe verdanke ich Herrn Stadtarchivar Eduard Fischer.

⁴ GILG: Christkatholizismus in Luzern, S. 104.

⁵ Die Vorgeschichte dazu in der Darstellung von Gschwind: Appellation an die öffentliche Meinung gegen die jüngste Exkommunikationssentenz des Herrn Eugen Lachat. Bern 1872; dazu die Autobiographie dess. Peregrins Autobiographie. Bern 1907.

hatte sich bereits im Jahre 1870 gegen das Konzil und die Unfehlbarkeitslehre geäußert und war mit einer polternden, selbstsicheren Pfarrherrlichkeit aufgetreten, die eine jede bischöfliche Kurie, ob christkatholisch, lutherisch oder römisch-katholisch, zum Eingreifen herausfordern mußte. Es läßt sich darüber diskutieren, ob der Eklat der Exkommunikation nicht hätte vermieden und Gschwind etwa mit größerem diplomatischem Geschick zum Verzicht auf die Pfarrei hätte bewogen werden können. Wie dem auch sei, gemessen am Vorgehen der deutschen Bischöfe gegen die antiinfallibilistischen Priester erscheint der Zeitpunkt des Eingreifens des Bischofs von Basel in Starrkirch eher rücksichtsvoll gewählt. Ignaz von Döllinger, ein Theologe von europäischem Format, wurde bereits im April 1871 exkommuniziert; die kirchliche Strafsentenz gegen den Pfarrer von Starrkirch liegt fast anderthalb Jahre später. Eine Erklärung für die späte Reaktion des Basler Oberhirten könnte darin liegen, daß der Bischof, beeindruckt durch das bereits 1871 deutlich vernehmliche Donnerrollen des Kulturkampfes, Maßnahmen vermeiden wollte, die die Situation verschärften. Nun aber hatte die Exkommunikation Gschwinds die Wirkung des Funkens im Pulverfaß. «Die Bannbulle, die der bischöfliche Kanzler erlassen», schrieb das Oltner Wochenblatt, «ist die geistliche Antwort auf den politischen Entscheid des solothurnischen Volkes am 27. Okt. [1872] ¹.»

Walther Munzinger deutete die Absetzung von Pfarrer Gschwind als Signal für die Verwirklichung seiner kirchenpolitischen Pläne. Zum 10. Nov. 1872 berief er eine Sitzung des Zentralkomitees des schweizerischen Vereins freisinniger Katholiken in seine Vaterstadt ². Am Abend des gleichen Tages hielt er in der «Krone» eine Versammlung, in der er u. a. «über die Mittel und Wege zur Wiederbelebung des religiösen Lebens auf der Grundlage der alten christlichen Lehre» sprach. Er ergriff die Initiative, die Delegierten des Vereins freisinniger Katholiken auf den 1. Dezember 1872 nach Olten einzuberufen, und lud Professor Reinkens aus Breslau, der erster Bischof der deutschen Altkatholiken werden sollte, ein, in öffentlicher Versammlung das Wort zu ergreifen, um dem Volke die religiöse Initiative zu geben, wie er sich ausdrückte.

Der 1. Dez. 1872 ist als «Oltner Tag» in die Geschichte der christkatholischen Kirche der Schweiz eingegangen. Es sollen an dem Tage

¹ P. GSCHWIND: Geschichte der Entstehung der christkatholischen Kirche der Schweiz. Bd. 2, Solothurn 1907.

² DIETSCHI-WEBER, S. 208.

etwa 2500 Personen zusammengekommen sein¹. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Zusammenkunft auf die Oltner Bevölkerung, vor allem aber auf den Gemeinderat machte². Munzinger legte die Statuten des Vereins freisinniger Katholiken vor und stellte ihm als Aufgabe «die Organisation des Widerstandes gegen die neue Glaubenslehre der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes und die Herbeiführung einer kräftigen Reform in der katholischen Kirche, welche die heutigen Mißbräuche und Gebrechen heben und insbesondere die berechtigten Ansprüche des katholischen Volkes auf Teilnahme an der Leitung der Kirchlichen Angelegenheiten erfüllen soll»³.

Auf Munzinger gehen auch die Resolutionen zurück, die auf der Oltner Versammlung gefaßt wurden und eine eigene kirchliche Organisation erstrebten. Typisch für seine idealistische Geisteshaltung, – er gab sich wohl kaum Rechenschaft, daß seine Initiative die kirchliche Spaltung noch vertiefte – ist Punkt 7 dieser Beschlüsse. Er lautet: «Als höchstes Ziel erstreben wir die endliche Wiedervereinigung aller Kirchen und Konfessionen, welche die in Wahrheit allgemeine katholische Kirche in ihrer Einheit bilden⁴». Wir werden bald Gelegenheit haben, auf die theologische Unsicherheit dieser romantischen Konzeption der Wiedervereinigung näher einzugehen.

Walther Munzinger sollte aber nicht bloß auf die Sammlung und Festigung der anti-vatikanischen Bewegung der Schweiz entscheidenden Einfluß ausüben. Der Durchbruch zur altkatholischen Gemeindebildung in seiner Heimatpfarrei ist geradezu sein Werk. Sein Biograph Peter Dietrich schreibt, daß er an dieser Entwicklung «den vorzüglichsten Anteil» hatte. In der Tat: Ohne das Drängen von Munzinger, ohne sein forsches Zupacken im psychologisch gut gewählten Moment und ohne seine guten Beziehungen zu einer antiinfallibilistisch gesinnten Priesterpersönlichkeit wäre die christkatholische Pfarrei nicht entstanden. Ohne sein persön-

¹ Die Zahl bei Gilg, S. 108 (aus dem Oltner Wochenblatt), scheint mir zu hoch gegriffen für diese winterliche Zeit. Soviele Menschen konnten nicht alle in der Kirche Platz finden, wie Gilg meint. Zutreffender scheint die Vermutung von Schenker zu sein, a.a. O, S. 32, der etwa 1500 Teilnehmer annimmt.

² Die Statuten stehen in: Bericht und Vorschlag betreffend eine Verfassung der christkatholischen Kirche der Schweiz nebst einem die wichtigsten Vereinsbeschlüsse enthaltenden Anhang. Solothurn 1874, S. 49.

³ Vgl. MÖSCH, Bd. 5, S. 26.

⁴ Die Resolutionen ebd. S. 52-54. Über die Geschichte des Oltner Tags vgl. P. GSCHWIND: Geschichte der Entstehung der christkatholischen Kirche der Schweiz. Bd. 2, Solothurn 1910, S. 224-234.

liches Prestige schließlich hätte sich nicht die auffällig hohe Zahl von Gemeindegliedern dieser Bewegung angeschlossen.

Der Einfluß des Berner Juristen Munzinger auf die Geschicke der Pfarrei Olten läßt sich klarer herausarbeiten, als seine Biographen durchblicken lassen. Am 7. November 1872, wenige Tage nach der Exkommunikation Gschwinds, die er als Provokation des bischöflichen Kanzlers Duret ansah, bestürmte er seinen jüngeren Freund, den Apotheker Emil Schmid, doch in Olten dahin zu wirken, daß man den von Duret hingeworfenen Fehdehandschuh aufgreife und zu einem kräftigen Gegenschlag aushole. Schmid hatte ihm mitgeteilt, der liberale Verein habe die sofortige Zusammenberufung der Einwohnergemeinde verlangt zur Behandlung der kirchlichen Frage. Munzinger billigte diesen Beschluß, setzte aber hinzu, man solle zu dem kommen, was er für das einzig wirksame halte, «nämlich zu einem entschiedenen Konflikt mit Eurem Pfarrer, zu dessen Wegdrängung und endlich zur Wahl eines altkatholischen Pfarrers ... Denn es ist eine Unwahrheit, daß in Olten ein Mann als der Seelenhirt, als der Vertreter der hohen, heiligen, religiösen Gesinnung gilt, der in eigentlich zynischer Weise mit den unfehlbaren Wölfen heult. Es ist aber auch ein Postulat der Ehre und Offenheit, daß die Gemeinde Olten nicht biegt, sondern bricht; in solchen Fragen des ideellen Gebietes ist man es endlich der Wahrheit schuldig, persönliche Rücksichten sinken zu lassen¹.» Damit hatte Munzinger seinen Oltner Freunden ein Programm vorgezeichnet, das Zug um Zug verwirklicht werden sollte. Angefeuert von Munzinger, getrieben vom eigenen, jugendlichen Reformeifer und unter dem frischen Eindruck der großen Heeresschau liberaler und katholisch-freisinniger Kräfte, die innerhalb weniger Wochen in Olten stattgefunden hatte², wird der liberale Verein nunmehr zielbewußt und planmäßig die Absetzung von Pfarrer Bläsi betreiben. Die Ereignisse, die wir am Anfang unseres Aufsatzes in chronikartiger Abfolge dargestellt haben, nehmen unaufhaltsam ihren Verlauf.

Hätte der Pfarrer diese Entwicklung voraussehen und rechtzeitig abbiegen können? Die recht spärlichen Quellen, die über Pfarrer Bläsi zur Verfügung standen, erlauben es nicht, diese Frage positiv zu beantworten. Die Verhältnisse in Olten lagen eher so, daß der Pfarrer von den

¹ Der Brief Munzingers im Nachlaß Dietschi im Stadtarchiv Olten; auszugsweise zitiert bei P. DIETSCHI u. L. WEBER: Walter Munzinger. Olten 1874, S. 209.

² Neben dem bereits erwähnten «Oltner Tag» vom 1. Dez. 1872 waren einige Wochen vorher, am 20. Okt. 1872, zum «liberalen Volkstag» etwa 3-4000 Mann in Olten aufmarschiert; vgl. MÖSCH, Bd. 5, S. 45.

Ereignissen überspielt wurde. Peter Bläsi, der seit 1856 als Kaplan und Lehrer und mit einer kurzen Unterbrechung als Pfarrer von Aarau (1860), seit 1863 als Pfarrer in Olten wirkte, war keineswegs der Typ eines düsteren, pfäffischen Ultramontanen, wie er im Karikaturenbuch des Antiklerikalen steht. Er war ein lebensfroher und volksnaher Mann, der gute Beziehungen mit den lokalen Stadtgrößen pflegte, gerne mit ihnen pokulierte und, wenn's darauf ankam, auch ein Glas über den Durst hinaus trinken konnte¹. Ob sein seelsorgliches Wirken auf der gleichen Höhe wie seine Weltgewandtheit stand, ist schwieriger zu bestimmen. Es scheint eher, daß zwischen dem Seelsorger und dem Weltmann bei ihm ein gewisser Abstand zu Gunsten des letzteren war. Er war ein guter Prediger, ein tüchtiger Lehrer und hatte auf alle Fälle beim weiblichen Teil der Pfarrgemeinde einen Stein im Brett; die Frauen sind auch kurz vor seiner definitiven Absetzung für ihn eingetreten, ohne das Herz ihrer Männer erweichen zu können². Das läßt auf eine gewisse Volkstümlichkeit schließen; damit ist aber über ihn noch nicht alles gesagt. Es haftet seiner Persönlichkeit etwas Schwankendes und Unsicheres an. Seine Einstellung gegenüber der Unfehlbarkeitslehre war auch nach dem 18. Juli 1870 nicht ganz eindeutig; daß Vigier an ihn herantreten und sich Hoffnungen machen konnte, ihn auf seine Seite hinüberzuziehen³, weist bei ihm auf einen lokal getönten seelsorglichen Opportunismus hin. Er hat sich aber, soweit wir sehen können, nie in zweideutige Verhandlungen eingelassen. Zusammenfassend dürfte man wohl sagen, daß er den Typus eines liberalen Geistlichen ohne intellektuelle Tiefe darstellt. Eine pastorale Anpassungsfähigkeit zeichnete ihn aus; seinem pragmatischen «Liberalismus» der Seelsorge fehlte aber die geistige Dimension, die intellektuelle Begründung. Es reichte eben in dieser Krisenzeit nicht aus, mit den Dorfgewaltigen am Stammtisch lieb Kind zu sein, gute Freunde im Amtshaus in Olten und bei der kantonalen Verwaltung in Solothurn zu haben. Denn nun passierte Bläsi gerade das, woran er am wenigsten gedacht haben mochte: Seine guten Freunde ließen ihn fallen. Sie erwiesen sich als prinzipienfester und konsequenter, als er vermutet hatte; sein persönlicher Charme, seine Liebenswürdigkeit, seine guten Beziehungen

¹ Einzelne Angaben bei Gschwind: Peregrins Autobiographie. Bern 1907, S. 61. Auch wenn Gschwind übertreibt, scheint Pfarrer Bläsi sich doch manchmal etwas gehen gelassen zu haben. Im christkatholischen Pfarrarchiv ist die Abschrift einer diesbezüglichen Rüge erhalten, die ihm der Gemeinderat 1869 erteilte.

² Schenker, S. 48-49.

³ Hinweise hierauf bei Schenker, op. cit., S. 52, S. 112-113; Peregrins Autobiographie, S. 142.

retteten ihn nicht. Eine Tragik liegt über der Gestalt dieses Geistlichen, der innerhalb weniger Monate aus der Reihe der Honoratioren in die Rolle des Verfemten hinabgestoßen wird und seine kleine Herde in einer Notkirche sammeln muß. Er hatte den aner kennenswerten Mut, in Olten zu bleiben, und ist hier am 21. Juni 1884 gestorben.

Wenn wir die Situation der römisch-katholischen Kirche in Olten im Hinblick auf die Spaltung der 70er Jahre etwas schärfer ins Auge fassen, so ließe sich folgendes sagen: es fehlte in diesen Jahren eine geistig profilierte Führerpersönlichkeit, welche die Situation überschauen und sich den zur Bildung einer romfreien Gemeinde drängenden Kräften entgegenstellen konnte. Von Pfarrer Bläsi konnte man dies nicht erwarten; das Kapuzinerkloster, an dessen Pforten bereits die aufgeregten Wogen heranbrandeten, hatte um seine Existenz zu bangen. Am ehesten vielleicht hätte man eine solche Vermittlung von P. Alexander Schmid (1802-1875), dem späteren Provinzial der Solothurner Kapuzinerprovinz, erwarten dürfen¹. Er entstammte einer angesehenen Oltner Familie; sein Bruder war der Stadtamman Jakob Benedikt Schmid (1811-1880)².

¹ ALEXANDER SCHMID (1802-1875), Kapuziner; gebildet in Olten und am Kollegium in Solothurn, 1821 Novize in Fribourg, 1822 Profess, 1825 Priester; 1831 Lektor in Luzern, Guardian in Appenzell; 1845, 1851 und 1860 Provinzial der schweizerischen Ordensprovinz, 1848 Vikar in Solothurn, 1854 Vikar und zweiter Definitor in Solothurn, hier 1859 Guardian, 1863 Vikar und Kustos, 1864 Guardian; 1865 Vikar und Archivar der Ordensprovinz in Luzern, 1875 ebda. goldenes Priesterjubiläum; er starb am 25. September 1875.

Werke: Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz, Münster 1828. – Die heilige Messe an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres. Aus dem Lateinischen übersetzt, Frauenfeld 1836; 2. Auflage Einsiedeln 1838, auch 3. Auflage. – Die falschen Propheten. Predigt zu Root, Zug 1832. – Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kantons Solothurn, Solothurn 1857. – Antwort auf Friedrich Hemmans Schrift: Die reformierte Gemeinde in Solothurn zur Zeit der Reformation und seit ihrer Neustiftung im Jahre 1834, Solothurn 1862. – Solothurns Glaubenswirren, Solothurn 1863. – Verzeichnis von 251 Inkunabeln aus der Bibliothek der V. V. Kap. auf dem Wesemlin zu Luzern, 1466-1500. o. J. – Ein Beitrag zur Geschichte der ältesten Buchdruckerkunst. In: Geschichtsfreund 30 (1875).

Über Leben und Wirken Schmidts vergl. FIALA: Nekrolog in der Schweizerischen Kirchenzeitung. 1875, Nr. 41, 42. Ebenso Anzeiger für schweiz. Geschichte, Bd. II (1874-77); dazu L. R. SCHMIDLIN, Kirchensätze, Bd. II, Solothurn 1908, S. 266. – Diese wie auch die folgende Anmerkung verdanke ich H. Stadtarchivar Eduard Fischer in Olten, der meine Nachforschungen auch sonst in großzügiger Weise unterstützte.

² JAK. BENEDIKT SCHMID (1811-1880) von Olten, studierte in Olten, am Jesuitenkollegium in Fribourg und am Gymnasium in Solothurn; 1838 Fürsprech, 1840 Verwalter der Ersparniskasse Olten, 1841 Amtsschreiber, 1861-1873 Stadtammann

Allein er scheint den Konflikten aus dem Wege gegangen zu sein und hat sich auf das weniger exponierte Gebiet der Familiengeschichte zurückgezogen. Seine in zehn Bänden niedergelegte Sammlung der Stammbäume Oltner Patrizier- und Bürgerfamilien ist ein Prunkstück des Stadtarchivs und eine genealogische Fundgrube ersten Ranges. Für unsere Problematik, aber auch für die damaligen Auseinandersetzungen, ist aus seiner emsigen Sammlertätigkeit wenig herausgesprungen.

Demgegenüber stellten die Männer, die sich im liberalen Verein zusammengeschlossen hatten, eine aktive geistige Potenz in Olten dar. Sie scheuten sich nicht, Farbe zu bekennen und für ihre Ideen zu kämpfen. Rein soziologisch gesehen ist die Feststellung interessant, daß es sich bei ihnen durchwegs um jugendlich-dynamische Leute handelt. Die drei profiliertesten darunter, Albert Brosi (1836-1911)¹, Dr. Adolf Christen (1843-1919)², und Peter Dietschi (1830-1907)³, waren Akademiker, die an Schweizer Universitäten, aber auch in Göttingen, Heidelberg und Berlin studiert hatten. Von ihnen besaß Peter Dietschi wohl den größten Einfluß, weil er in seiner Zeitung, dem «Volksblatt vom Jura» – politisch zunächst das Organ der «Grauen» – ein Sprachrohr für seine kirchlich-religiösen Ideen hatte. Er gründete Ende 1872 auch das erste Wochenblatt der reformfreudigen Katholiken der Schweiz, die «Katholischen Blätter». Peter Dietschi und Dr. Christen wurden später Präsidenten des Synodalarates der christkatholischen Landeskirche, bekleideten somit das höchste Amt, das diese Kirche einem Laien zu vergeben hat. Warum

in Olten; als führender freisinniger Politiker stand er an der Spitze der kirchlichen Reformbewegung in Olten.

¹ Über Albert Brosi vgl. [LEO WEBER:] Albert Brosi. Sein Leben und Wirken. Solothurn 1911, (51 S.); dazu MÖSCH, Bd. 5, S. 4-5. Der dreiundzwanzigjährige Student der Rechte hielt 1859 in seiner Heimat die Schulfestrede und beklagte die Unzulänglichkeit des damaligen Religionsunterrichts. Besonders tadelte er, daß das Kind mit dogmatischen Formeln überladen würde, die sein religiöses Gefühl erstickten und es zum äußerlichen religiösen Mechanismus verleiteten. Die moralische Bildung solle der religiösen vorangehen, meinte er. Den Dogmenunterricht verwarf er nicht, wollte ihn aber im passenden Alter beginnen sehen. Es geht bei MÖSCH nicht klar hervor, daß Brosi damals ein berechtigtes religionspädagogisches Anliegen vertrat. Vgl. damit die Rede, die Brosi 22 Jahre später, am 17. Juli 1881, als Regierungsrat hielt, die religiös diffuser als sein Jugendvortrag ist. (Oltner Schulreden).

² Über ihn vgl. die Nachrufe in der Broschüre: Dr. Adolf Christen, 1843-1919. o. O. u. J. (39 S.); enthält die Ansprache von Pfarrer Emil Meier, einen Nachruf von Hugo Dietschi und Erinnerungen von Eduard Herzog.

³ Über ihn vgl.: Worte der Erinnerung an Herrn Peter Dietschi, Redaktor in Olten. Olten 1907. (46 S.); enthält Nachrufe und Trauerreden.

diese Männer sich von Rom abwandten, müßte eine ins einzelne gehende biographische Untersuchung klären, die hier nicht vorgenommen werden kann. Ohne einer solchen Untersuchung vorzugreifen, darf gesagt werden, daß trotz der engen Verquickung ihres «kirchen-reformatorischen» Impetus mit politischen Motiven diese Gründe im letzten weltanschaulicher Natur waren. Freilich hatten diese Männer keine hohen theologischen Probleme wie etwa Luther über die Rechtfertigung aus dem Glauben, Jansenius und die Jansenisten über die Gnadenwahl, aber auch die Stellung der Kirche zur Welt ist ein Problem, über das der katholische Laie sich Sorgen machen darf. In der Vierten Session des 2. Vatikanischen Konzils haben die Bischöfe ein Schema über Kirche und Welt votiert: Hier, genau an diesem Punkte, lagen die Fragen, welche die katholischen Liberalen der 70er Jahre beschäftigten. Ihnen hat das Konzil ihrer Zeit wenig geboten; es gab ihnen keine Antworten auf ihre Fragen. Heute befassen sich dreitausend Bischöfe mit solchen Problemen, die, wenn sie auch keine theologischen Kernfragen sind, doch für das Engagement des Christen in dieser Welt eine entscheidende Tragweite besitzen.

Es liegt mir ferne zu behaupten, daß der Liberale Verein von Olten die richtige Antwort gefunden hat. Die Tatsache allein, daß die Oltner Katholiken heute gespalten sind, dürfte eine solche Unterstellung widerlegen. Es geht hier lediglich um den Nachweis, daß auch hinter kirchlichen Streitparolen, ja hinter dem Zerrbild einer ungenügend als Heilsinstitut empfundenen katholischen Kirche sich echte Reformanliegen verbergen können, die plötzlich wie eine Wunde am Körper der Kirche aufbrechen. Daß hinter der von Munzinger sozusagen aus Bern ferngesteuerten kirchlichen Bewegung in Olten solche weltanschaulich-religiöse Beweggründe standen, kann nicht in Abrede gestellt werden. Zugegeben, die überwiegende Mehrzahl des Kirchenvolkes, das 1872 für die Entfernung von Pfarrer Bläsi stimmte, tat dies aus politischer Solidarität und Gefolgschaftstreue mit den Wortführern des Protestes. In einzelnen Fällen wurde auch ein gesellschaftlicher Druck auf die Zögernden ausgeübt. Die Mehrzahl dieser Leute wußte nicht, wohin die Entwicklung führte. Eine solche Feststellung ist von erheblicher Bedeutung für die Eingrenzung der Spontaneität und des religiösen Charakters der «Los-von-Rom-Bewegung» in Olten. Eine gewisse Parallele ergibt sich hier zur Reformationszeit, in der das Kirchenvolk, ja sogar viele Pfarrer sich keine Rechenschaft gaben über die Spaltung, auf die man lossteuerte.